

# Erhalten wir die Artenvielfalt in der Natur!

Die Landschaft im Zürcher Oberland hat sich seit der Industrialisierung verändert – auch in der Gemeinde Dürnten.

Überschwemmungen, Dürre, Felsstürze, Erdbeben, Pflanzen und Tiere, die ihr Habitat wechseln oder gar aussterben... Ereignisse in der Natur zeigen an, dass etwas aus dem Gleichgewicht gekommen ist. Das Klima? Die Verteilung von Ressourcen wie bebaubares Land, Finanzen oder Menschenrechte? Wir erschrecken ob dem Plastikmüll in den Meeren, dem oft leichtsinnigen Tourismus weltweit und der immer grösser werdenden Mobilität und sind schnell bereit, die Schuld

den anderen zuzuweisen. Aber man weiss: «Auch ich werde mich wohl oder übel irgendwann in Zukunft einschränken müssen. Zum Beispiel im Platzverbrauch beim Wohnen, beim Autofahren, bei Essgewohnheiten, dem Kleiderkaufen oder bei den Ferien.» Dies wird aber alles andere als einfach sein. Dazu kommt, dass etwas, was eine Situation eigentlich verbessert, plötzlich auch eine negative Wirkung haben kann. Beispielsweise die Melioration des Rieds zwischen Tann und Dürnten um 1920.

## Neues, gesundes Land!

Dieses sumpfige Moor war in mehrfacher Hinsicht eine Gefahrenquelle. Zum einen verursachte es nach starken Regenfällen oft Überschwemmungen im Dürntner Unterdorf, es stiegen krank machende Dämpfe auf und das Land war weder als Weidefläche noch zum Getreideanbau geeignet. Die Eindämmung und Begradigung der Bäche und die Trockenlegung des Sumpfes brachten der Bevölkerung nicht nur gesundheitliche Vorteile und flache, nahe gelegene Anbau- und Weideflächen. Die

Melioration war zudem ein Unternehmen, bei welchem die Bevölkerung, der Bund, der Kanton und Hunderte von damals unter Arbeitslosigkeit leidenden Arbeitern der «Joweid» mitwirkten.

Den Preis bezahlten zahlreiche Sumpfpflanzen und -tiere wie Frösche, Kröten, Libellen und andere Insektenarten.

Es gibt noch weitere Beispiele:

So war es bis Ende des 20. Jahrhunderts schwierig, in Zürich zu arbeiten und abends per Zug von dort erst nach einer über einstündigen Fahrt in Rüti oder Bubikon anzukommen. Die Freude war (und ist) gross über die 1995 geborene S-Bahn, die denselben Arbeitsweg auf nur 26 Minuten verkürzt und jetzt erst noch alle Viertelstunden verkehrt. Auch über den dadurch folgenden grossen Zuzug von jungen Familien ins Oberland war man froh und begann, ihnen an den Dorfrändern schöne Wohnge-



Dürnten, gezeichnet von Lehrer Karl Hanff aus Berlin, 1859.



Oberdürnten 1920.



Gemeinschaftsarbeit der Dürntner Bauern auf dem durch die Melioration gewonnenen Kulturland, 1925.



Oberdürnten ca. 1935.



Dürnten 1938.



Tann vor dem Bau der Hauptstrasse nach Rüti (mit alter kath. Kirche).



Der Obere Kentlibach in der Breitenmatt um 1940.



Durch die Trockenlegung des Moorgebiets wurde kostbares Land gewonnen fürs Schützenhaus, Viehweiden, Maisfelder und Familiengärten.



Nur von Wiesen umgeben: Das Tannenbühlschulhaus 1940.

bierte zu errichten. Das Resultat: Glückliche Neuzuzüger, Schulen und Vereine, neue, engagierte Mitbürgerinnen und -bürger, – und, unvermeidlich, die Zersiedelung der Landschaft durch den Bau von neuen Wohnquartieren und Strassen.

**Die Fabriken brachten Arbeit und Verdienst**

Im Zürcher Oberland hatte dies schon ein paar Jahrzehnte früher angefangen, als Mitte des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung der Gegend begann. Aus den paar Häusern in Unter- und Obertann wurde dank der Webmaschinenfabrik in der «Joweid» und dem grossen Zuzug von Mitarbeitern und ihrer Familien mit der Zeit ein stattlicher Ortsteil. In Dürnten schaffte die Seidenzwirnerei Bosshard-Bühler viele Arbeitsplätze, auch für die früheren Heimarbeiterinnen. Die Firma existiert heute nicht mehr; im ehemaligen Fabrikationsgebäude befindet sich jetzt das weithin bekannte Klangmuseum. Mit der Überbauung des «Chilchbergs» entstand in Dürn-

ten ab den Fünfzigerjahren ein attraktives, modernes Einfamilienhausquartier. Verloren ging dadurch der ehemalige Rebberg; einziger Zeuge dieser Anlage ist heute das hübsch renovierte Rebhäuschen.

Oberdürnten hingegen blieb lange Zeit der bäuerlich geprägte Gemeindeteil, bis dann in den Siebzigern die «Breitenmatt» verbaut wurde. Auch sie ist heute ein beliebtes Quartier, dem immer noch ein beachtlicher Teil der ersten Bewohner aus der Familiensiedlung die Treue hält. Von der «breiten Matte» mit mehreren Höfen, einem kleinen Laden, der Gastwirtschaft, vielen Kühen und Obstbäumen ist allerdings nur ein einziges betriebenes Bauerngut erhalten geblieben.

**Artenvielfalt entdecken und fördern**

Was bedeutet es nun, wenn Acker- und Wiesland überbaut werden? In jeder Handvoll Erde leben mehr Mikroorganismen als Menschen auf der Erde!



Bienenweiden sind wichtig für die Vielfalt der Natur.

Diese sind Nahrung für Pflanzen und Kleintiere, die wiederum von grösseren Tieren und so schliesslich auch von uns Menschen gegessen werden. Ausserdem lockern diese unvorstellbar kleinen Lebewesen die Erde.

Peter Toller aus Oberdürnten ist pensionierter Oberstufenlehrer, Berater an der Pädagogischen Hochschule in Zürich, Mitglied des «LEK» (Landschaftsentwicklungskonzept), des Naturschutzvereins und begeisterter Ornithologe. Während eines Rundgangs um den Lützelsee weist er auf die selten reiche Vielfalt der Fauna und Flora hin. Viele Vögel und Kleintiere benutzen die Gegend als Brutplatz, Zugvögel machen hier regelmässig Halt und bleiben zum Teil ganzjährig hier, in den Wiesen entdeckt man seltene Blumen und verschiedene Arten von Heuschrecken und Grillen. Die Gegend gilt als Kleinod der Artenvielfalt.

Dazu Toller: «See, Wald und Wiesen hier sind Naturschutzgebiet. Die Bauern müssen auf die besonderen Bedingungen Rücksicht nehmen. Beispielsweise werden Wiesen nicht in einem Arbeitsgang ganz abgemäht, damit Tiere und Pflanzen sich ungestört vermehren können oder man lässt Scheunentore offen für die Schwalben, die dann in den Balken nisten. Im Wald lässt man Totholz, an Ackerrändern Steinhaufen lie-

gen als Behausungen von Kleintieren, die andernorts nicht mehr zu finden sind.» Wenn heute Wälder nicht mehr so sauber und «aufgeräumt» aussehen wie früher, hat das also einen guten Grund: Die Förderung der Artenvielfalt.

Um Naturschutz in diesem Sinne zu betreiben, gibt es viele Möglichkeiten. Peter Toller erwähnt als Erstes die Gemeinde Dürnten, die sich seit vielen Jahren einsetzt für naturnahe Projekte wie die Naturweiher in der Gerblen in Tann, die Renaturierung von einst eingedolten Bachläufen, artenreiche Baumbepflanzungen entlang der Strassen, den neuen Spielplatz im «Bogacker» oder die Gestaltung der Umgebung von öffentlichen Gebäuden. Auch nimmt die naturfreundliche Gestaltung von Privatgärten in der Gemeinde zu. Anstatt öder Stein- und Rasenflächen entstehen da interessante und idyllische Kleinareale, wo man sich weit weg vom Alltag



Beispiel eines gelungenen Naturgartens in Oberdürnten mit Sträuchern, Steinhaufen, Naturwiese und Bienenhäuschen.

wähnen und vielleicht gar Besuch von Bienen, Eidechsen, Kröten oder durchziehenden Vögeln erhält. Beraten lassen kann man sich bei örtlichen Naturschutz-

vereinen, aber auch beim Gartencenter Meier, das ein immer grösseres Sortiment von passenden Pflanzen anbietet. Packen wir's an! *Silvia Sturzenegger*



**WALTER FISCHER AG**  
CARROSSERIE · SPRITZWERK

8630 Rüti · Eichwiesstrasse 5 · Tel. 055 240 10 30  
Fax 055 240 75 73 · walterfischerag@bluewin.ch

**ch-Solar**

Alles aus einer Hand

Photovoltaik, Solarwärme, Speichersysteme  
und Wärmepumpen. Installation und Beratung

**«wir bringen Energie»**

ch-Solar AG, 8635 Dürnten, Tel. 055 260 12 35, www.ch-solar.ch

